

zwei sich rechtwinklig anschließenden Flügeln von je ca. 165 Meter Länge. Die Gesamtausbildung des in wenigen Stunden vernichteten Baues betrug demnach über 600 Meter. Das durch kräftige Gliederungen und 16 stattliche Thürme belebte 4 Geschosse hohe Gebäude wurde nach den Spezialplänen der Architekten O. Haenel und Baurath Bruno Adam erbaut. Auf besonderen Wunsch des verstorbenen Hrn. Kriegsministers v. Fabricie und des Hrn. Generalmajor Portius ist dieser riesige Bau im Charakter der von den vorgenannten Architekten ebenfalls geplanten Dresdner Jäger-Kaserne errichtet worden.

— Plauen i. B. Ein sehr bedauerlicher Fall hat sich hier ereignet. Die Ehefrau eines hiesigen Beamten ist vom Verfolgungswahnsinn ergriffen worden. In diesem Zustande wollte sie gestern Nachmittag ihr kleinstes Kind zum Fenster hinaus auf die Straße werfen. Schon hatte sie das Kind durch das Fenster gesteckt, als es glückte, das Kind zu retten.

— Meißn. Eine Radfahrersfamilie, ein Elternpaar mit drei Kindern und einer Hauslehrerin traf am Donnerstag vor. Woche auf der Reise von Hamburg nach Prag begriffen, auf dem Rade hier ein. Die rabelnde Familie nahm im Gasthof „Zu den drei Rosen“ kurzen Aufenthalt und fuhr dann nach Dresden weiter. Die Kinder waren den Erwachsenen immer voraus. Die Leute erzählten, daß sie nur während des Winters ein festes Domizil in Frankfurt a. M. haben, sonst aber die größte Zeit des Jahres mit dem Rade auf der Reise sind. Ein solches Nomadenleben ist zwar ein eigentümliches Vergnügen, aber es schien dieser Sportfamilie, wie an der allgemeinen Begeisterung zu erkennen war, sehr zu gefallen.

— Dederan, 3. Mai. Auf unerklärliche Weise war vor ungefähr 14 Jahren dem Friedensrichter W. Müller im benachbarten Falkenau sein Verlobungsring verloren gegangen. Am Donnerstag fand nun ein Knecht Müllers den Ring an einer Finke der Egge auf einem weit entlegenen Felde wieder.

— Lauter, 3. Mai. Gestern Abend feierte hier der Kgl. Sächs. Militärverein sein 25jähriges Fahnenjubiläum. Gegen 25 benachbarte Militärvereine und viele Ehrengäste waren erschienen. Hauptmann v. L. Kgl. Oberförster Großmann-Lauter, überbrachte das Vereinskommunikat von Sr. Majestät dem Deutschen Kaiser verliehene Fahnenband nebst Fahnenknäuel. Viele Geschenke wurden dem Jubelverein noch überreicht, u. A. das Leinwandbild Sr. Majestät Königs Albert, von den Offizieren des Ortes Lauter gestiftet, und ein gestiftetes Fahnenbandelien von Frauen der Militärvereinsmitglieder geschenkt. Die wackere Militärkapelle des 133. Regiments ließ ihre munteren Weisen dazu erklingen.

— Aus dem Vogtlande, 3. Mai. Einen Rothschilder erbte ein vogtländischer Landwirt im „Vogtländischen Anzeiger“. Er schreibt u. A.: „Die Lage von uns vogtländischen Bauern, ich schreibe aus eigener Erfahrung, ist zur Zeit eine so erbärmliche, daß wir bei fortwährend schlechten Getreidepreisen langsam aber sicher dem Ruin entgegengehen. Ein Mann, welcher ein schuldenfreies Gut sein eigen nennt, kann es wohl noch längere Zeit mit ansehen, weil er zuzusetzen hat, — ernähren kann er sich und seine Familie von den Erträgen seines Gutes nicht. Weit schlimmer steht es aber mit denen, deren Güter, mit Hypotheken beladen, kaum fähig sind, die Zinsen aufzubringen. Wägen auch viele Banken zu außerordentlich billigem Zinsfuß Gelder verleihen, mögen auch noch so viele kleinere Hilfsmittel zu Gebote stehen, um die allgemeine Noth wenigstens etwas zu mildern, so ist doch der verschuldete Bauer wegen der immerwährenden Vereines seines Geldbestands meist nicht im Stande, auch nur von diesen kleinen Mitteln Gebrauch zu machen, da doch überall mehr oder weniger Kosten damit verbunden sind. Und wenn er sich noch zu diesem oder jenem auftraffen kann, geholfen ist ihm damit nicht. Der immerwährende Geldmangel ist auch der Grund, warum immer schlechter gewirtschaftet wird. Da giebt es ein Stück wilden Landes urbar zu machen oder anzupflanzen, es fehlt aber an Geld dazu. Da muß dieses oder jenes Feld draimirt werden; es fehlt an Geld. Die eine Wiese bedarf notwendig einer Phosphorsäure-Düngung, aber woher das Geld nehmen? Dies ist das ewige Lied bei uns Bauern: „Ich habe kein Geld“. Und wenn nun der Termin der Zinszahlung heranrückt, so muß eben Geld geschafft werden auf alle Fälle. Ein Stück Vieh nach dem andern wandert aus dem Stalle, oder das Getreide, kaum gedroschen, geht in die Hände der Händler über, manchmal mehr, als man verkaufen dürfte zu Ungunsten des Soatquantums; man sät eben etwas dünner, eine schlechte Erntz ist die Folge und so geht es im Stalle und auf den Feldern bergab, immer bergab.“

— Nach der erschienenen Zeiteinteilung für die Herbstübungen des 12. kgl. sächs. Armeekorps wird die 32. Division nur ein Divisionsmandar in der Amtshauptmannschaft Rittau in der Zeit vom 4. bis mit 11. September abhalten. Dagegen betheiligen sich die anderen beiden Divisionen des genannten Armeekorps an den in den Amtshauptmannschaften Plauen, Auerbach, Oelsnitz, Schwarzenberg und Zwickau stattfindenden Mandären. Die Brigademander finden vom 9. bis mit 13., die Divisionsmandar vom 14. bis mit 18. und das Korpsmandar am 21. und 22. September d. J. statt.

— Reichenberg in Böhmen, 3. Mai. Ein erster Eisenbahnunfall ereignete sich hier am Freitag. Als 7 Uhr Abends der von Reichenberg abgehende Postzug der Sächsisch-Böhmischen Verbindungsbahn hinter Rosenthal angelangt war, riß plötzlich die Verbindung zwischen der Lokomotive und dem Tender. Durch den plötzlichen und heftigen Ruck wurden der Maschinenführer Ramboulet und der Feizer Ehrlich von der Lokomotive herabgeschleudert, während die Lokomotive, von dem schweren Tender befreit, fahrerlos in geradezu unheimlicher Schnelligkeit über Heinersdorf nach Langenbrunn dahinfuhr. Von dem auch nach der Lostrennung der Lokomotive eine Strecke weiterfahrenden Zuge wurde der Feizer Ehrlich überfahren und getödtet, während der Lokomotivführer Ramboulet schwer verletzt wurde, aber doch mit dem Leben davon kommen dürfte. Die Bremser traten, als sie die Situation übersehen, sofort in Aktion und brachten den Zug zum Stillstande, wodurch bei dem erheblichen Gefälle ein Zurücklaufen des Zuges nach dem Reichenberger Bahnhofe vermieden wurde. Mittlerweile hatte die Lokomotive die Station Langenbrunn erreicht, fuhr mit Bindeseile daselbst durch und stieß schließlich bei Reichenau auf einen Postzug auf, der die Richtung nach Reichenberg hatte. Durch den Anprall wurden beide Maschinen schwer beschädigt, doch ist glücklicher Weise kein weiterer Verlust an Menschenleben zu beklagen.

### 1. Ziehung 5. Klasse 131. Königl. Sächs. Landes-Lotterie gezogen am 3. Mai 1897.

30,000 Mark auf Nr. 24298. 15,000 Mark auf Nr. 42637	49900. 5000 Mark auf Nr. 72564. 3000 Mark auf Nr. 5764 13444
15570 17354 17439 18333 18825 18760 20080 21943 30456 32007	36496 45309 46071 47759 49483 57177 59076 59528 59539 68236
69153 70174 71574 73162 77238 78476 81687 84531 85911	91245 96071 98548.
1000 Mark auf Nr. 1352 5332 5678 7987 8192 9330 11584	15868 19292 20143 21749 22121 22570 23809 24344 25510 37516
38459 39487 39651 40875 41327 44404 45731 46183 48577 48962	49300 53205 55142 57986 61915 62508 62510 64123 65985 74776
76458 81394 83547 84391 85996 88487 90070 90864 91230.	
500 Mark auf Nr. 356 6416 10816 10945 11610 12410 13289	14857 18307 19004 19618 20897 25088 25154 25414 26605 27687
32663 36313 37292 40698 40873 43268 45232 47549 48541 48878	49041 50495 51251 51329 54516 56374 56418 58355 59658 60555
63045 65111 68611 69051 71825 75388 79291 81708 86833 87214	88932 89328 91256 93775 94614 95094 98781 99511.
300 Mark auf Nr. 67 272 1181 1787 2555 4297 4938 5075	5323 5727 7353 8012 9501 9993 13287 15511 18379 18750 18978
19358 19437 20540 23848 24196 24891 25165 25549 25974 28066	28622 28911 27400 28337 29183 29382 29383 30049 30285 30689
31414 32471 32668 35141 35501 35529 36055 36287 37479 40292	41254 41620 42309 42842 44455 45138 45967 46112 46194 46529
47764 47861 47922 48076 48873 51129 52258 52326 54853 55131	55802 56593 56774 58906 59147 59808 60105 60435 60813 63937
66781 67443 69246 69873 70691 70903 73174 73477 77719 80187	80474 80905 81253 81584 82166 82970 85056 85479 86349 87781
88081 88937 89704 90289 90299 90905 91361 93466 93850 94032	95025 96676.

### Sparsamkeit.

Geld zu erwerben, ist nicht immer schwierig; sehr schwierig aber ist die Kunst, im Besitze des Erworbenen zu bleiben. In beiden Fällen besteht die Hauptsache darin, daß man weniger ausgibt, als man einnimmt; nur so kann man zu Wohlstand gelangen, es sei denn, es trete ein Glücksfall — eine Erbschaft, ein Lotteriegewinn u. s. w. — ein, und selbst in diesem Falle hört der Wohlstand über kurz oder lang wieder auf, wenn man nicht entsprechend zu wirtschaften versteht.

Aber das Sparen allein genügt nicht, man muß auch in der richtigen Art zu sparen wissen. Gar Mancher glaubt zu sparen, während er in Wirklichkeit nur eine einseitige Kniderei treibt. Viele halten sich für sparsam, wenn sie sich nicht satt essen, kein Geld für Seife ausgeben, bei unangenehmen Lichtes leihen. Solche Art zu sparen taugt nichts, am allerwenigsten, wenn solche Leute nach andern Richtungen hin verschwenderisch sind. Manche Frau, die hier und da zehn Pfennige erspart, wo sie übrigens hätte dreißig ersparen können, hält sich für so wunderbar sparsam, daß sie sich berechtigt glaubt, bei der nächsten Gelegenheit 4 oder 5 Mark für Puffsachen auszugeben, wo 40 oder 50 Pf. genügt hätten.

Es giebt Geschäftsleute, die aus Wirtschaftlichkeit jedes alte Couvert, jeden Briefbogen aufbewahren; sie ersparen dadurch jährlich vielleicht 2 oder 3 Mark, scheuen sich aber nicht, kostspielige Gesellschaften zu geben und womöglich Pferd und Wagen zu halten. Ein so planlos „sparender“ Mensch kann es zu nichts bringen. Der bekannte Amerikaner Barnum, der sich durch Sparsamkeit, Fleiß und Tüchtigkeit von einem Arbeiter zum Millionär emporgearbeitet hat, that einmal den Ausspruch, daß solche Leute dem Manne gleichen, der aus Sparsamkeit zum Mittagbrot für seine ganze Familie einen Hering kauft, dann aber eine vierspännige Kutsche mietet, um den Hering nach Hause zu bringen.

Die wahre Sparsamkeit besteht auch nicht darin, gute Waaren umsonst oder geschenkt haben zu wollen, und so den Erzeuger oder Verkäufer um seine Zeit und Arbeit zu bringen, sondern darin, die Ausgaben in vernünftiger Weise niedriger zu stellen, als die Einnahmen im äußersten Falle gestatten würden. Reihigenfalls trage man einen Rock etwas länger, richte ein altes Kleid möglichst sauber wieder her, ehe man sich zu seiner Beseitigung entschließt, und nähere sich von einfacher Kost. Ein Pfennig hier in der richtigen Weise gespart und ein Groschen dort; schließlich kommt ein Säckchen zusammen, das man auf die Sparkasse tragen kann, wo es bei dem nötigen guten Willen wenn auch langsam, so doch beständig anwächst. Viel wenig machen ein Viel, sagt ein wahres Sprichwort.

Es fällt Vielen sicherlich schwer, sich in ihren unnützen Ausgaben einzuschränken, wer es aber energisch versucht, wird bald großes Vergnügen darin finden, keine Ersparnisse anzuwenden und sich in einem mäßigen, überlegenden Menschen verwandelt zu sehen. Der schon erwähnte Amerikaner Barnum hat mit Recht gesagt, daß man mit einem geringen Einkommen glücklicher sein und mehr Genüsse haben könne, als mit dem zehn- und zwanzigfachen, je nachdem man sein Geld eintheilt.

Es giebt Personen — und leider sind es nicht wenig — die, sobald sie zu Geld kommen, ihren Bedürfniskreis bedeutend erweitern und Luxus zu treiben beginnen, so daß sie ihren Reichthum bald los sind. Sie fallen der Sucht, den Schein zu wahren und es Anderen gleichzutun, zum Opfer. Es ist jedenfalls viel vernünftiger, sich nach keinen Mitteln zu richten und es nicht der „Welt“ zuliebe zu unterlassen, für die Zukunft zu sorgen. Wer das thut, wird auch glücklich sein.

### Aus heiterem Himmel.

Von J. Gutten.  
(9. Fortsetzung).

Im Spätherbst wurde ihnen ein Töchterchen geboren und vor diesem Glücke mußte jede Unannehmlichkeit des Lebens in den Dintergrund treten. Wohl war es Felix nicht lieb, daß Schulze ihn wirklich um des streitigen Stück Waldes willen verlastet hatte und er manchen Termin in Königsberg wahrnehmen mußte, aber wenn er nach Hause kam, dann wich auch jeder Mißmuth aus seiner Seele; er hatte sein geliebtes Weib und sein Kind, das sich täglich mehr entwickelte und täglich mehr in das Herz des Vaters schmeickelte. Es schien als sollte die kleine Helene ein Segen für das ganze Haus werden. Wer hätte auch Frau Regine, wenn sie ihr gewöhnliches strenges Reglement führte oder gar bei schlechter Laune die Küchensmädchen zu Thränen rührte und die Thüren zuwarf, daß die Fenster klirrten, es anzusehen, daß sie so jählich sprechen könnte, wie sie es zu diesem kleinen Geschöpfchen gethan. Felix und Dora mußten oft lächeln, wenn sie erwarteten in die Kinderstube tretend, die große Gestalt mit glücklichem Gesicht an dem Bette Helens knieend fanden — sie mußten lächeln, aber sie wußten auch das Stück Poesie, das sich hinter diesem rohen Außern barg und in der Liebe zu Blumen und Kindern offenbarte, wohl zu schätzen. Frau Regine trug es als einen stillen Schmerz mit sich herum, daß ihr in ihrer kurzen Ehe kein Kind geschenkt war, und

jetzt schien es, als wolle sie auf das Töchterchen ihrer Herrschaft all ihre Bärtlichkeit übertragen. Sie trieb nahezu Abgötterei mit ihm; das wußte am Besten der Inspektor, der auch darin ihr Vertrauter sein durfte und bei dem sie ein so willigeres Gehör fand, als er Weigners mit Leib und Seele ergeben war. Jeden Abend, wenn er heimkam, unterrichtete sie ihn von den Fortschritten ihres kleinen Lieblings und bebauerte ihn, daß er das Kind nicht vor dem Frühjahr, wenn es ins Freie käme, sehen würde.

Es that ihr um desentwillen so leid, daß sie einen großen Entschluß faßte und eines Tages geheimnißvoll zu ihm sagte: „Schmidchen, morgen fährt unsere Herrschaft aus. Wollen Sie in der Zwischenzeit unser Fräulein sehen?“

Der Inspektor war von der Zumuthung, unbefugt in das Kinderzimmer einzutreten, etwas betroffen, aber es lockte ihn mächtig, das Ideal Frau Regines kennen zu lernen, und ihr Zureden gab den Ausschlag.

So wurde denn am nächsten Tage der Plan ausgeführt, indem sie die Wärterin fortgeschickte und dem Inspektor das Kind bis zur Thür entgegenbrachte. Es wäre schwer zu sagen, ob Schmid, trotzdem das kleine Wesen in seinem zierlichen, weißen Kleidchen niedlich und rosig genug aussah, nicht doch etwas enttäuscht war, aber jedenfalls war er klug genug, das nicht zu äußern, und als er schüchtern und bewundernd die kleinen Händchen sah, da hatte er einen großen Fortschritt in Frau Regines Gunst gemacht.

Es war im Hochsommer des folgenden Jahres, als Felix seiner Frau mittheilte, daß er von Herrn v. Mohrthal zum nächsten Tage zur Jagd eingeladen sei.

„Ich möchte ihm keinen abschlägigen Bescheid geben,“ fügte er hinzu, „aber Du, Dora, könntest unterdessen nach Königsberg fahren, unsere Besorgungen haben dort wirklich schon Eile.“

„Ja,“ erwiderte sie, „das wäre wohl gut, aber Du lässest mich nach der Stadt doch nur mit unserem alten Lehmann fahren und magst selbst nicht gern einen anderen Kutscher annehmen.“

Felix stutzte, sagte jedoch sofort: „Wenn es weiter kein Hinderniß giebt, so kannst Du ruhig sein, denn mir macht es Vergnügen, die halbe Meile nach Glauben zu gehen, und dort steige ich zu einem der anderen Herren auf den Jagdwagen. Also es bleibt dabei, Dora.“

Sie redete ihm nicht ab — that ihr Vater doch oft gesagt, daß viel Bewegung im Freien das beste Heilmittel für Felix sei, — sondern erklärte sich bereit, in Königsberg Alles gut zu besorgen.

„Fahre nur recht früh,“ mahnte er noch, „damit ich Dich bei meiner Rückkehr schon zu Hause finde. Ich komme nicht spät heim, die der Jagd folgenden Beläge sind mir zuwider, da drücke ich mich, sobald ich kann.“

„Ich werde bald nach Deinem Fortgehen ausfahren und in der Zeit, welche die Pferde zu ihrer Ruhe bedürfen, kann ich ganz gut meine Besorgungen erledigen. Es ist mir gar nicht recht, Helene für den größten Theil des Tages zu verlassen.“

Als sie am Abend beisammen saßen, kam die Rede auf Herrn v. Schepowig. Dora fragte ihren Mann, ob er nicht wisse, warum derselbe in letzter Zeit weit seltener käme und so zerstreut und aufgeregert sei.

Felix war ernst geworden. „Also das ist Dir auch schon aufgefallen? Ich fürchte, daß sein keinen guten Grund; ich höre neulich erzählen, daß er seit Kurzem viel in Königsberg sei und dort vorzugsweise mit einigen ziemlich unvollenen Offizieren verkehre.“

„Könntest Du ihm nicht warnen und ihm zureden, uns wieder zu besuchen?“

„Ich habe eigentlich keine Veranlassung dazu, da wir Schepowig stets gezeigt haben, wie willkommen er uns ist, will es aber doch thun, wenn ich ihn morgen in Glauben treffe.“

„Ich kann eigentlich nicht behaupten, daß mir seine Natur besonders zusagt; er ist launisch, eitel und klappt, aber oft bricht so viel Gemüth durch sein gleichgültiges Wesen, daß ich ihm nicht ernstlich böse sein kann. Es wäre ein rechter Segen für ihn, wenn er eine brave Frau fände.“

„Hast Du schon eine für ihn ausgesucht?“ fragte Felix neidend.

„Nein, lache nicht,“ bat Dora. „Ich habe oft gedacht, er interessire sich für Annchen. Wenn ich bedenke, wie geringfügig er früher von ihr sprach und wie zuvorkommend er sie jetzt behandelt —“

„Ich hoffe, Du irrst Dich,“ fiel ihr Felix ins Wort, „denn so sehr ich auch Schepowig alles Gute wünsche — Deine Freundin ist für ihn zu schade. Er würde nie ihre tüchtige Natur zu schätzen verstehen und hat auch zu lange ungebunden gelebt, um nicht immer die Ehe als Fessel zu betrachten.“

„Aus Anna werde ich erst recht nicht klug,“ meinte Dora bekümmert. „Während ich früher glaubte, es wälte eine Reizung zwischen ihr und Radometh, will es mir jetzt oft scheinen, als sei sie gegen Schepowig' Aufmerksamkeiten gar nicht unempfindlich.“

„So sei froh, daß wir nicht Vorlesung zu spielen haben,“ tröstete Felix.

Am folgenden Tage war herrliches Wetter. Beide Gatten freuten sich dessen, als sie am frühen Morgen in das Freie traten — Felix um seine Wanderung zu beginnen, und Dora, um dem Kutscher Befehl zu baldigem Anspannen zu geben. Dann lehrte sie in das Haus zurück, wo Lenchen, schon ermahnt, ihr jauchzend die Armechen entgegenstreckte. So schwer es ihr wurde, sich von dem Kinde loszureißen, fuhr sie doch um ihres Mannes Wunsch zu erfüllen, eine halbe Stunde später ab.

Die Besorgungen in Königsberg wurden schnell erledigt; sie kam noch früher zurück, als sie es für möglich gehalten hatte. Felix war noch nicht zu Hause und so spielte sie mit ihrem Töchterchen, seine Rückkehr erwartend. Als aber Stunde um Stunde verging, ohne daß er kam, wurde sie erst ungeduldig, dann auch ein wenig unruhig, und zuletzt machte sie sich auf den Weg, um ihm entgegenzugehen. Sie traf ihn erst, nachdem sie eine ganze Strecke in den Wald hinein gewandert war. Sofort bemerkte sie, daß ihm etwas Unangenehmes begegnet sein müsse und fragte ihn besorgt danach.

„Es war ein böser Tag,“ sagte er. „Du hast mich gewiß schon lange erwartet, aber ich mußte erst ein wenig herumlaufen, um mich zu beruhigen. Schulze war dort, und heute, ohne seine heuchlerische Maske, zeigte er sich so bodhaft und widerwärtig, daß es unerquidliche Auftritte gab.“

„A  
er hätte  
gezeigt.“  
„E  
erst zum  
De  
das We  
bewahrt  
hatte.  
den Sch  
am Fen  
sonder  
gipfel  
hier sch  
zugebra  
daß sie  
Sie sahe  
Felix an  
„Ja  
wanderte  
Tag mi  
auch An  
Brauns  
störte m  
Möhrtha  
im Wald  
Sachs  
vorbei u  
ganz über  
läßt er  
„Er  
für höch  
Gelegen  
haben m  
lautesten  
gnügen  
wir, da  
hätten a  
abgesehen  
besto un  
hinnehm  
hätte, w  
Erklären  
die Rück  
grob zu  
von mir  
sonnte es  
Stimmun  
„S  
taftvoll  
Lage ver  
vergeblich  
Felix sei  
„W  
meint ha  
„Ja  
in unse  
unmöglich  
„Ar  
Mann!“  
„Wei  
mehr dav  
dann von  
Jetzt erz  
Er l  
ihm ausf  
wieder r  
aufgesch  
lichem H  
machen k  
Vend  
gönnten  
beugt ihr  
liches Ar  
und Dach  
zur Ruhe  
Klingeln  
ihrem Er  
und Sche  
Zimmer.  
„Wei  
gewiß über  
so aufrege  
schuldigen  
erschossen  
Ein  
„Nä  
Der Kuts  
Niemand  
muß erz  
schehen  
Weißner,  
allgemein  
mit dem  
ich nicht  
Verfassung  
Pilsse best  
kommen u  
Wehrkitteln  
Aber ich  
schöne We  
ritt, sah  
den ich ni  
„Wei  
kommen S  
sagen pad  
liegen sah  
erschossen  
um denke  
meinte, jen  
Schulze n  
Leute wen  
sam ich hi  
thellen.“